

Weber, Anton, APXH. *Ein Beitrag zur Christologie des Eusebius von Cäsarea*. München, Verlag Neue Stadt, 1965. 8^o, 183 S. – Kart. DM 7,80.

Das Urteil über die Christologie des Eusebius von Cäsarea ist wie das Urteil über seine Per-

son unterschiedlich. H. Berkhof sieht in ihm einen Theologen, der sich in der Mitte zwischen dem Origenismus und der sogenannten antiochenischen Christologie hält. J. Liébaert verweist ihn an den Rand der großen christologischen Strömungen, weil seine Christologie kaum Nachwirkungen aufweist. Weber hält ihn für den letzten namhaften Erben der vornizänischen Tradition, wobei Vf. aber einräumt, daß Eusebius diese Tradition nicht vollständig wiedergibt.

Weber untersucht die eusebianische Christologie im Blick auf das von ihm herausgestellte Leitmotiv der APXH. Ansatzpunkt bildet die ausführliche Darstellung der Exegese von Spr. 8, 22–31 des Eusebius unter Abhebung von der diesbezüglichen Exegese des Marcellus von Ankyra und Athanasius. Der präexistente Sohn ist nach Eusebius als APXH einziger Mittler in einem ganz umfassenden Sinn. Alles, was der Sohn ist, hat er vom Vater empfangen. Das Ursprungsverhältnis des Sohnes aus dem Vater wird letztlich durch den göttlichen Willen formal bestimmt. Die Auffassung des Logos nicht nur als APXH, sondern auf als ὁ ὄντων macht deutlich, daß Eusebius die Subsistenz des Logos auch funktional auffaßt.

In der Menschwerdung Gottes enthüllt sich der Sohn als APXH vor allem in zweifacher Weise: mit der Taufe Jesu am Jordan beginnt die universale Herrschaft und die einzig wahre Erkenntnis des Vaters. Im Mysterium Paschale entbirgt sich diese APXH als Anfang der Vollendung, d. h. der universalen Herrschaft über alle und der vollkommenen Erkenntnis des einzig wahren Gottes durch die Ausbreitung der göttlichen Lehre. Die Heilsgeschichte schreitet infolgedessen zu stets größerer Offenbarung Gottes fort und wächst dadurch zu stets umfassender Herrschaft Gottes. Theologisch bedeutet APXH die Verwirklichung jenes präexistenten Ursprungsverhältnisses Vater-Sohn in der Geschichte und das Anteilbekommen (besser würde man sagen: Teilhaben) an diesem Ursprungsverhältnis, das sich allein endgültig in der Menschwerdung des Logos enthüllt hat. Man wird nicht fehlgehen, hierin bei Weber zwar eine unausgesprochene aber trotzdem deutliche Zustimmung zu Liébaert's Meinung zu sehen, die besagt, daß Eusebius hier die intellektualistische Tendenz des Origenismus bis zum äußersten treibt. Vf. gewinnt die Belegstellen für seine Untersuchung besonders aus den Schriften *Contra Marcellum*, *Demonstratio evangelica*, *Ecclesiastica theologia* und *Theophania*, ohne dabei die für die Thematik weniger ergiebigen Werke des Eusebius zu vernachlässigen. Mit einer gewissen Kühnheit wählt Vf. die einschlägige Literatur aus. Eine Konsultation der notwendigen Hilfsmittel wie der *Lexika* von G. W. H. Lampe, W. Bauer, G. Müller usw. ist bei der Übersetzung und Erläuterung

wichtiger Begriffe nicht erkennbar. Sprache und Stil zeichnen sich durch Klarheit aus. Manche verschlungene Ausdrucksform muß wohl Eusebius selbst angelastet werden. Bei unumgänglichen Wiederholungen werden die entsprechenden Rückverweise vermißt. Einige Druckfehler (z. B. S. 55, 88, 89) sind sinnstörend, mindern aber den guten Eindruck von der drucktechnischen Betreuung nicht sonderlich.

Die Untersuchung liefert mit ihren gut begründeten Ergebnissen einen wesentlichen Beitrag zu einem gerechten Urteil über die Christologie des Eusebius von Cäsarea.

München

Wilhelm Gessel